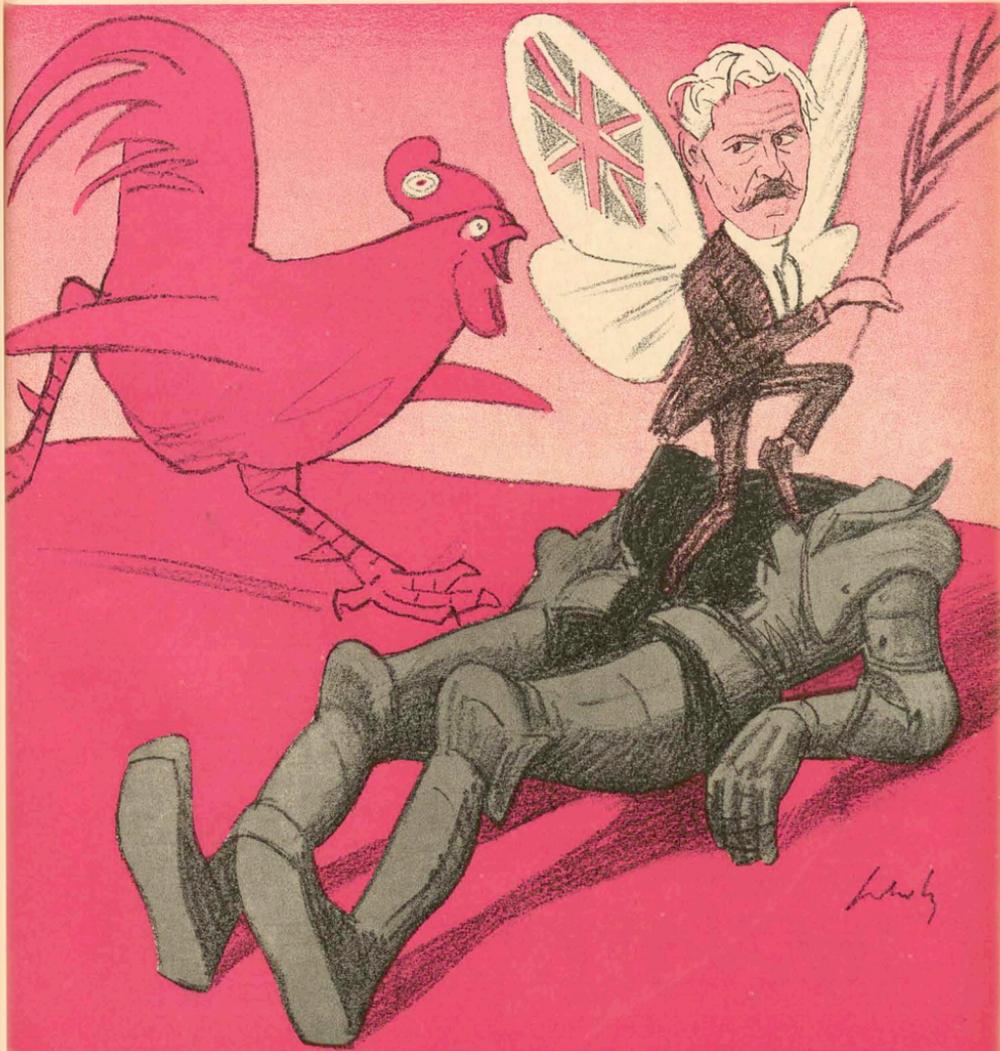


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Flieg', Macdonald, flieg'!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,
Ändert sich England — oder es bleibt wie es ist.

Der freieste Mann in U. S. A.

Manchmal kam ein Ton von drüben —
Einer schien Fanfaren einzulüben,
eine Schraube, ein Gelächter — groll:
Go to hell!

Darf ein Yankee Aufruhrfahnen
schwennen?
Einer durft' es, H. L. Mencken.
Dieser Kerl ist nicht zu bändigen!
jammerten die Vielprozentigen.

Rastlos schliff er seinen Dolch,
unenwegt hatt' er Erfolg, ,
alle horchten — ob auch wetternd —
alle abonnierten zeternd.

„Freiheit!“ — schrie er — „laßt euch
zeigen,
wie so fröhlich es geschieht,
wenn sie sich vor ihr verneigen,
daß sie nichts als Hintern sieht.“

Damned! was war das für ne Lippe,
manchmal streift' er scharf die
Klippe,
aber dennoch, Gottverdamm,
packten sie ihn nicht zusammen.

Und sie haben recht gehabt,
Pferdchen hat sich ausgetrabt,
Trotzkopf, stark und bodenständig,
ist nun hundertzehnprozentig.

„Rüestet mächtiger!“ ruft H. L.
„Pazifismus go to hell,
Geld und Macht ist Uns beschieden —
U. S. A. diktiert den Frieden.“

In den Knochen braust die Kraft —
Mencken, hast du es geschafft?
Ja — mit des Geschickes Walten
wachsen des Genickes Falten

Peter Scher



„Gegen ein Honorar von 50 Mark, im voraus zahlbar, mache ich Ihre Tochter in einem Jahr zum größten Filmstar der Welt.“



„Bitte, Herr Sanitätsrat, erzählen Sie niemand, daß Sie mich geheilt haben. Meine Bekannten gehen alle nur zum Wunderdoktor.“

N u r g a n z g r o ß e K u n s t !

Vorbereitende Produktionsitzung bei der Bimbi-Film-AG.

Der Generaldirektor: „Also, meine Herren, das neue Produktionsjahr muß ein Wendepunkt in der Filmindustrie sein, die Zeit der billigen Schläger ist vorbei, Der Film ist eine hohe Kunst, der wir dienen wollen. Nur wer an die ewigen Triebkräfte der Menschheit zu rühren vermag, der — der wird — — der hat, also, Sie wissen ja, was ich meine, mit einem Wort — ganz große Sache, große Klasse!“

Pressechef (leise zum Dramaturgen): „Jetzt hat er den Zettel verlegt, auf dem ich ihm die ganze Rede aufsetzen mußte.“

Erster Regisseur: „Ich bin derselben Meinung, die Zeit ist reif für klassische Sachen von Ewigkeitswert. Wie würden Sie über einen Großfilm ‚Hamlet‘ denken?“

Generaldirektor: „Ach nee, das sehe ich mir nicht mal an, wenn's im Theater gegeben wird, sowas wollen die Leute nicht wissen.“

Zweiter Regisseur: „Man braucht nicht so weit zurückzugreifen, da liegen uns zum Beispiel die Werke von Zola näher, die bieten moderne Probleme und gewaltigen Stoff.“

Generaldirektor: „Zola, der hat doch, das ist doch der — warten Sie —“

Dramaturg (rasch): „Jawohl, ganz richtig, Herr Generaldirektor, er hat auch ‚Germinal‘ geschrieben, ‚Fruchtbarkeit‘, ‚Nana‘ —“

Generaldirektor: „Ja natürlich, ist der Mann frei oder lebt er etwa noch?“
Dramaturg: „Nein, er ist tot, aber noch nicht tantiemefrei.“

Ein Regieassistent: „Wie wäre es mit klassischem Humor — mit Gelegenheit zu dramatischen Konflikten? Ich dachte an den ‚Zerbrochene Krug‘?“ —

Erster Regisseur: „Nein, Schiller ist zu pathetisch.“

Generaldirektor: „Schiller ist gut, das ist doch von Goethe!“

Zweiter Regisseur: „Jawohl, sehr richtig.“

Dramaturg: „Verzeihung, der ‚Zerbrochene Krug‘ ist von Kleist.“

Generaldirektor: „Daher auch der Name Kleiststraße, was?“

Die andern: „Haha, sehr gut, hahaha!“ —

Dramaturg (schämt sich). —

Eine Sekretärin (erscheint und flüstert dem Generaldirektor ins Ohr. Generaldirektor erhebt sich hastig): „Ja, gut, sagen Sie, ich komme sofort.“ (Sekretärin wichtig ab.) „Also meine Herren, ich habe da eine wichtige Besprechung mit einer großen Finanzgruppe, ich muß leider — — aber bitte denken Sie ruhig weiter, wir

waren schon so schön warm geworden. Wie ich Ihnen vorhin sagte — immer die großen Menschheitsziele vor Augen — ganz hohe Kunst und doch für das Volk — (ist schon in der Tür) „Wir werden schon —“ (da die Tür schließt sich, man hört von draußen seine Stimme) „Fräulein Meyer, in einer halben Stunde kommen Sie rein, während ich mit dem Konsul spreche, ganz eilig, verstehen Sie und sagen, die Direktion der Übersavbank verlangt mich dringend am Telefon —“ Die Produktionsitzung dauert fort. Alle reden sich heiß und durchhacken Poesie und Prosa der Jahrtausende. Eine Stunde später

der Generaldirektor (zufrieden lächelnd): „So, da wäre ich wieder, na, meine Herren, immer noch hübsch fleißig beim Nachdenken, das ist gut. Was ich noch sagen wollte — ich habe eben etwas abgeschlossen, konnte gerade den Schläger kaufen, den morgen ganz Berlin singen wird, ist heute schon der größte Plattenerfolg seit dem Heidelberger Herz — wie heißt er doch, Sie haben ihn auch schon gehört — hmata, hmahmtata — ja richtig ‚Schatz, mein Schatz, dein Lippenstift schmeckt fettig‘ das wird also unser nächster Film der neuen Produktion. Ich bitte die Dramaturgie, sich sofort wegen der Beschaffung eines passenden Manuskriptes umzusehen. Ich danke Ihnen, meine Herren!“
Prossy

Mikrofon allgegenwärtig

Mister Sharper zündete sich eine Upman an und tat ein paar genießerische Züge. Dann blätterte er im Rundfunk-Programm des heutigen Tages, nickte befriedigt, schaltete den Lautsprecher ein und ließ sich in den Klubsessel sinken.
... kch ... pfff ... kchchch ...
Ladies and gentlemen, Sie hören jetzt den Piloten Jack Brown, der soeben auf dem Flugfeld Detroit gestartet ist, um einen Fallschirmsprung vorzuführen und Ihnen während des Sprunges von seinen Eindrücken zu berichten ...

Ladies and gentlemen, hier Pilot Brown... siebenhundert Meter über Flugfeld... schwingte mich aus dem Sitz... bei hundertsachtzig Meilen in der Stunde... werfe letzten Blick, ob Fallschirm in Ordnung... sprü—inge... ungeheurer Ruck... sit—rre unaufrachtsam... fühle Schmerz im Unterleib... Erde stürzt mir entgegen... rasende Geschwindigkeit... Schirm müßte sich längst geöffnet haben... da... Sanitätsauto... werde auf Tragbahre gelegt...
Ladies and gentlemen, wir haben umgeschaltet. Sie hören jetzt das Feuergefecht zwischen Polizei und Alkoholschmugglern in Chicago, Ecke 218. und

57. Straße. Lee Purvis, der Führer der Bande, spricht selbst in das Mikrofon...
Hallooo! Ladies and gentlemen! ...
Päng ... päng ... rrrrrrschsch ...
whumm ... hier Lee Purvis, Schmugglerkönig, Chicago ... päng ... päng ...
Polizei greift mit Handgranaten an ...
rrrrr ... rrrrrach ... drei Mann springen aus Deckung ... päng—päng—päng ...
bravo, Jungens! Glatt weggezupft ... stehen nicht wieder auf ... Maschinengewehr ... rrrrrrrsch ... pffff ... wieder ein Policeman abgeschossen ... verdammt ... Schnellfeuer, Jungens! ...
Nach vier Policemen bleiben liegen ...

Kopfschüsse . . . päng . . . päng . . . Good
 bye, ladies and gentlemen . . .
 Ladies and gentlemen! Wir haben um-
 geschaltet auf Todeskammer in dem
 Staatsgefängnis Cleveland, Ohio, wo jetzt
 der neunfache Mörder Hal Jackson auf
 elektrischen Stuhl geschallt worden ist . . .

Ladies and gentlemen! Hier Hal Jackson,
 berüchtigter Raubmörder . . . bin fest-
 gebunden auf Todesstuhl . . . Drähte wer-
 den angeschlossen . . . bekomme Todes-
 helm auf Kopf . . . nasser Schwamm
 drin . . . da . . . jetzt gibt der Direktor
 das Zeichen . . . verflucht . . . Feuer . . .

brennt . . . Irrsinnii—g . . . hhhh . . .
 kkk . . . zszschsch . . .
 Ladies and gentlemen, wir schalten um
 auf Tanzmusik der Red-Flowers-Band aus
 dem Imperial in San Francisco . . .“
 Gelangweilt erhob sich Mister Sharper
 und stellte den Lautsprecher ab. ha.

Parodie — die große Mode

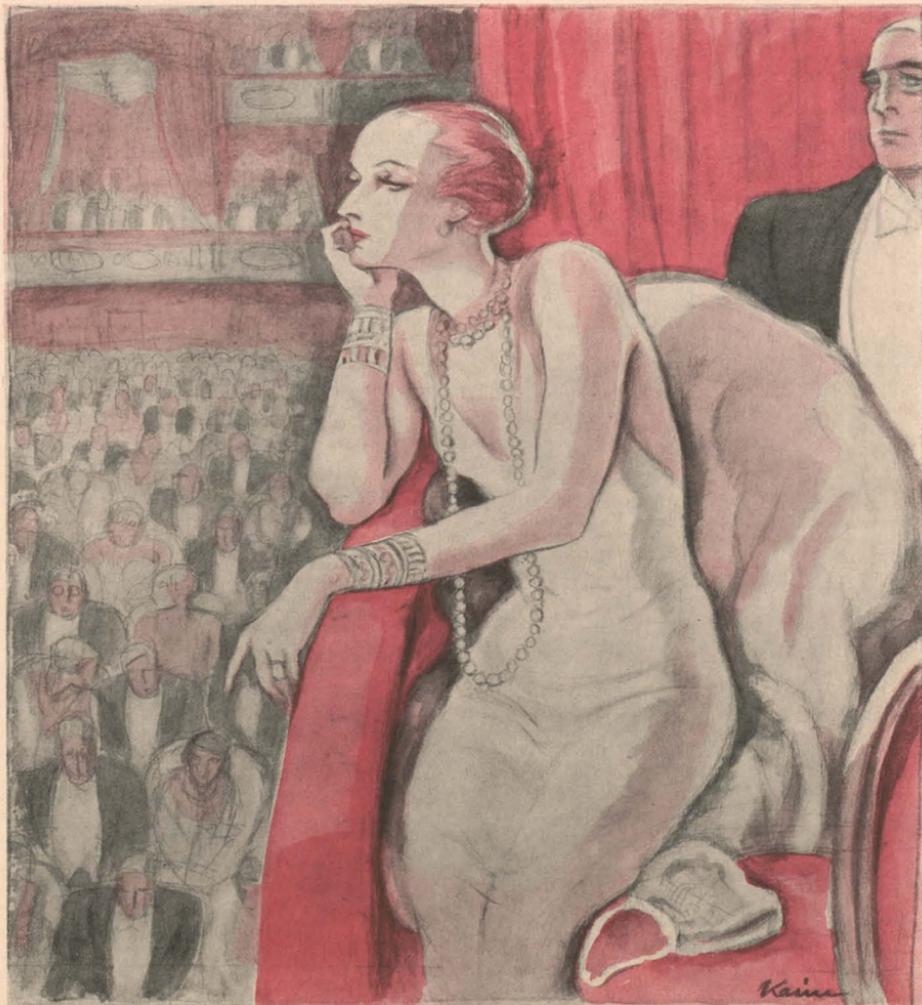
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Sie haben es gut, Meister, Sie kitschen mit Seele — ich muß noch Literatur dazu geben.“

Auch eine Premiere

(Zeichnung von L. Kainer)



„Sehr originell, dieses tobende Volk hinter gesenktem Vorhang!“ — „Ach was, das sind ja die wütenden Leute, die ihre Kaution von dem durchgebrannten Direktor wiederhaben wollen.“

Wie Thereschen zur Welt kam

„Na, Herr Schmitz“, sagte ich eines Tages zu unserem Hauswart, der mit einer Nachricht unseres Direktors zu mir in die Privatwohnung kam, „Ihre Sophie kriegt wohl ein Schwesterchen?“ Sophie war dreizehn Jahre alt. „Ja, Fräulein Doktor, et is aber nich, wie mer eso sag, ein klein Malörchen, och nee. Wissen Se, ming Frau,

die war immer eso melanjolisich, und da bin ich mit ihr bei'n Dokte jejange, un da hat dä jesag, dat wär ewohl jut für se, un da hab ich jesag: Loß mer et doch dun. Und dann noch wat, Fräulein Doktor, Uns Zoffi, dat hat kleine Kinner eso jern, dat küß et Marieche von nebenan immer eso, dat et nur eso kitsch, un da hab ich

für ming Frau jesag: Loß mer em dä Spaß doch mache. Aber mer haben et uns jut ausjerechnet, Fräulein Doktor. Am 2. Aujus jib et Ferien, un denn muß die janze Schul jeputz werden, damit simmer am 15. Aujus fätig, und denn kann et Kind kommen.“ Und wirklich kam Thereschen am 16. August zur Welt. H.S.-R.



„s war a recht a guate Fremdensaison — nacha san s' wieder dahoam, d' Prei'n, d' stinkat'n!“

Reiselied

Was sollen uns Küsten und Schnee auf den Bergen,
Wasserfall und Zackenblitz?

Wir sehen den Berg und ersteigen ihn nie,
Die Höfen sind seicht,
Wir liegen im Meer, im blauesten Meer,
Und man läßt uns niemals an Land
Zu den Frauen.

Am Sonntag dürfen wir baden.

Die Woche müssen wir laden

Tabak und Wein

Zu rauchen haben wir nichts.

Zu trinken haben wir nichts.

Der Krahn nur, der Krahn nur

Nimmt immer was ein:

Baumwolle und zappelnde Hammel.

Die Küsten beschern uns Kisten.

Wir rackern. Es schnattert der Krahn

Von fetten Effendigschäften.

Wir fahren den Kahn,

Wir tragen die Last,

Wir leben die Fässer und Kisten.

Zerschmettert uns nicht der heutige Tag,

Zerschmettert uns die morgige Nacht.

Die Sonne geht auf,

Und die Sonne geht unter.

Dazwischen dürfen wir schwitzen.

Neues zu sehen ist schwer.

Land und Meer

Treibt sich stets in derselben Gegend umher.

Drei neugefangene Vögel

Fahren mit uns,

Sie picken und hacken das Gitter.

Sie wollen hinaus. In den Wald.

Aber sie sollen uns singen!

Das Schiff muß Zucker und Soda in jedes Fiebernest

bringen.

Und gegen das ewige, echerne Knattern und Rattern

des Krahn's

Wünscht sich ein gefangener Matrose

Vogelgesang.

Albert Ehrenstein

Lieber Simplicissimus!

In einer Südtiroler Dorfschulklasse sitzen an einem glühheißen Sommernachmittag die Kinder ihrem gestrenghen Maestro gegenüber, mühevoll und gelangweilt. An der Vorderwand der Klasse hängt das Bild des Allgewaltigen in Rom (Dreifarbendruck in prunkvollem Goldrahmen). Da flitzt plötzlich ein kleiner Vogel durch das Schufenster in die Klasse und bleibt in seiner Angst auf besagtem Rahmen sitzen. Es wird mäusehenstill im Raum, hundert Augen hängen gespannt an dem geängstigsten Vogel. Auf einmal platzt aus einer der letzten Bänke eine energische Bubenstimme: „Jetzt, Vögle, sch....!“

Wir haben in unserer Stadt, wie es sich für eine Haupt- und Residenzstadt geziemt, auch eine staatliche Pressestelle. Ich frage vor ein paar Tagen telephonisch an, welcher Herr auf dem Innenministerium mir über eine Baufrage Auskunft geben könne. Nach einiger Zeit wird mir ein Baurat K. empfohlen. Ich rufe also das Innenministerium an und verlange Herrn Baurat K. Darauf erhalte ich prompt die Antwort: „Erstens ist Herr K. Oberbaurat, und zweitens ist er vor einem halben Jahr gestorben.“



Machen Sie ihr doch die Freude!

Ihre Gattin hat tagsüber, — gerade wie Sie selbst, — manche Mühen und Sorgen. Laden Sie sie eines Abends ein, zu einem netten kleinen Fest, nur zu zweien, aber doch in Galas. Seien Sie recht liebenswürdig und aufmerksam.

Stiften Sie eine Flasche »Kupferberg« und geniessen Sie beide die fröhliche Stimmung und die lustige Sektlaune, die seine tanzenden Perlen entrösten!



KUPFERBERG

KUPFERBERG GOLD
KUPFERBERG BIERLING

Die gute, alte Marke »Kupferberg« ist überall zu haben. — Weinhandlungen und Feinkostgeschäfte berechnen nur die **Original-Kellerei-Preise**. Bestellen Sie gleich heute einen kleinen Vorrat! — Auch halbe Flaschen sind nützlich, wenn Sie mal allein sind.

Simpl-Bücher

bringen als Nachfolger der zumeist vergriffenen
„Simplicissimus-Albums“

die besten und witzigsten ein-
und mehrfarbigen Karikaturen

von Arnold / Dudovich / Großmann / Gulbransson / Heine /
Heubner / Kainer / Schilling / Schulz / Thöny und anderen.

1. Band: **Das Geschäft** 2. Band: **Völlerei**

Kartonierte je Eine Mark

3. Band: **Berliner Bilder** Von **KARL ARNOLD**

Kartonierte Zwei Mark

In allen guten Buchhandlungen zu haben!

Simplicissimus-Verlag / München 13
Friedrichstraße 18

Studien zur Geschichte der sexuellen Verirrungen

Grausamkeit und Sexualität
Von Dr. B. Schildhof

Das Werk ist 300 Seiten stark, Großformat und enthält 24 Tafeln mit hochinteressantem Bildmaterial

Ganzleibnabend nur M 12.—

Das Werk bringt eine Fülle noch nie veröffentlichten Materials, die neue Zeit ist vorzugsweise behandelt. Das hochinteressante Thema wird in einer noch nie dagewesenen Vollständigkeit erfaßt. Es handelt sich um ein außerordentlich reichhaltiges, das Ihnen das bietet, was Sie seit langer Zeit suchen. Einzelne Titel aus dem Inhalt: Geistes- und Vergewaltigung / Vergewaltigung immer Grausamer! / Von Was das Grausame und seiner Beziehung zur Weibheit / Was wissen wir von Was der sexuellen Grausamkeit? / Religion und Grausamkeit / Salomos und Grausamkeit / Trübsal der unterdrückten Sklaverei / Prussia, die tägliche Verkörperung / Mann und Grausamkeit / Weib und Grausamkeit / Was Scheidungsprozedur verheugen und nur keine erlauben / Poen an Unweib / Maß der Fugbarkeit / Grausamkeit als Reduktion / Todestrafen / Heiner / Grausamkeit / Grausamkeit in Literatur und Kunst usw. usw.

Das interessante Buch, das je erachten ist!

Auf Wunsch liefert wir das Werk ohne jeden Aufschlag auch gegen bezugslose Monatsraten von **M. 4.—** Die erste Rate wird postschickbar nachgezogen.

Nur zu beziehen von

**DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G
LEIPZIG C 1, Bezirk 93**

Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressanten Illustrierten Prospekte in verlosenen Umschlag geg. 30 Pfg. Rückporto.

Selbst erziehen
Das Weib als Sklavin
Die Frau in gewollter und erzwingender Hörigkeit. Das brutalierte und mißhandelte Weib / Die Sexualpsychologie der Masochistin
von
Dr. Joachim Weib / RM. 25.—
Das erste Spezialwerk, das das hochinteressante Problem der Sexual-Psychologie, des Masochismus der Frau in wissenschaftlich einwandfrei und hoch genussvollverständlicher Weise nach drei Seiten durchleuchtet mit vielen Illustr., Vollbildern und farbigen Tafeln.
Aus dem Inhalt:
Haar- und Schmalzteil (Die Jagd nach der Ehe / Die Chinesin im Haat / Die Bekehrung des Hinduismus / Der Stokk als Anbruch der Ehemann / Mißbrauch des Lebens / Priesterin in amerikanischen Schloß / Sklavinnen und Haremstadt im Orient / Frauen und Hauptstadt in Amerika / Die Liebesgen / Modalfür die Junge in der Frau Cirahonen / Das Amtiere der Sittengeschichte / Das Banbische Rohr in China / Lobkahlatten der Neuzeit (Die Ausbildung der Tausendern / Die Zucht der Zirkusartistinnen / Fremdenhass-Opfer) / Die Masochistin
Auf Wunsch liefert ich bei einer Anzahlung von 40% gegen Monatsraten von RM. 5.—. Die Anzahlung wird postschickbar nachgezogen. Illustrierte Prospekte gegen RM. — 30 Rückporto unentgeltlich. Bei Bestellungen bitte ausdrücklich auf „Zinspflichtigkeit“ Bezug zu nehmen.
L. Schumann Nachf., Versandbuchhandlung, Leipzig, P.O. 30
Neuendörfer Straße 90 Postfachkonto: Leipzig 56/93

Der tüchtige Anwalt



(Zeichnung von M. Frischmann)

„Schließlich haben Sie bloß den Staat geschädigt und das läßt sich politisch rechtfertigen!“

Und sooo verbringt man seine kurzen Tage

Tja, soooo verbringt man seine kurzen Tage: man säuft, man liebt, man macht mal ein Geschäft, man leidet unter Mück, Flieg-, Motteplage und wird beim Poker schamlos rausgelöffelt.

Man läßt sich scheiden, heiratet, verkracht sich, man raucht und nimmt ein Abführmittel ein — Man wird gepfändet, ludert oder macht sich, man fühlt sich abends groß und morgens klein —

Tanzt Tango, läßt sich neppen, zahlt mal Schulden, man badet täglich warm und manchmal kalt — Man muß bei Frauen, die man liebt, viel dulden, und fühlt sich teils sehr jung und teils sehr alt.

Man spricht im Rundfunk, dichtet und beschwert sich, wird über einem Saxophon geübt, rasiert sich, löt viel Krebs und entleert sich, bis das Charakterbild durchaus getrübt.

Man zahlt die Miete, läßt die Socken stopfen, auf Zucker untersuchen den Urin, man geht zum Zahnarzt, hört viel Teppichklopfen und denkt sich oft: wie schön bist du, Berlin!

Man debattiert, man überschaut die Lage, sieht einen Tonfilm, fordert's Geld zurück — Und dehnt sich immerhin die kurzen Tage bis früh um fünf — und hofft auf spätes Glück

Bücher sind Freunde

Dein Körper

dieses einzige Gut, das Du gebirgt, was Dich einzig Schützt, was Dich einzig Sinnergeben erfaßt, was Du ein einziges Mal hast, was Du nicht wiederkriegen kannst.
Gedanken, reißt illustrirt.
Dr. Gauselmann M. 12.—
Schon der Prospekt wird ein Erlebnis für alle, die sich für die Wissenschaft interessieren.
Esse-Verlag Will 18, Strömstraße 16, gegen Einsendung von 25 Pfg. für ein Verzeichnis in geschlossenen Briefen.

Meisterwerke der Sittengeschichte

Das Kamasutra

enthält die seit Jahrtausenden gesammelten Erfahrungen auf dem Gebiete der durch ihr ungewöhnliches Elementarverhältnis gewordenen indischen Liebeskunst. Frau Vedejananda sagt von diesem kleinen Kamasutra: „Man sammelt hier alle Erfahrungen zusammen, die man in der Liebe von Staats wegen in die Hände legen sollte.“ Es gilt daher mit Recht als das vollkommene Lehrbuch der Liebeskunst aller Zeiten. Mit einem Anhang: „Das Erotische der indischen Kunst“ u. zahlreichen, teils farbigen Bildern. M. 17.—

Das Anangaranga

bekandelt die große Kunst, Liebe zu erwerben, zu zeigen, wie sich Liebende vor Liebhabern zu verhalten haben und einander stets neu beglücken können. Dieses Buch ist ein Meisterwerk und hier mit bewundernswürdiger Feinheit und stimmungsvoller Originalillustration behandelt. Die Fülle von Rezepten und Unterweisungen sowie die orientalischen Liebesgedichten mit herrlichen Originalillustrationen verleiht diesem Werk von dem hiesiger nur vorsetzten Ausgaben existieren haben, den Charakter eines Kulturkuriosums selbster Art. M. 17.—

Der duftende Garten des Sheikh Nezauf

ist ein grandioser Hymnus auf das Glück körperlicher Liebe und die Bette der Frauen. Der Dichter stellt die letzten Schritte von dem Skizzenentwurf seiner Liebe. Man staunt über die delicate Lösung dieser schwierigen Aufgabe, welche der Dichter mit seinem Humor und seiner tiefen Kenntnis der asiatischen Kultur durchführt. Seine Lehren von der Verfeinerung des Liebesgenusses verdienen dieses erhabene Bewusstsein, wie die in diesem Werk enthaltenen realistischen Liebesgedichten erwidern. Zum ersten Male in deutscher Übersetzung. M. 17.—

Diese drei Bücher bilden zusammen das Werk „Die Liebe im Orient“

eingeleitet von Hans Heinz Ewers und Sanitar Dr. Magnus Hirschfeld. Letzter des Institutes für Sexualwissenschaft in Berlin.

Die erste große, umfassende Kultur- und Sittengeschichte des Orients in deutscher Sprache. Luxusausstattung. Rich gegolbte Ganzleibnabend, feines schillerndes Papier, illustriert und illustriert. Alle drei Bände kosten zusammen nur M. 45.—

Fortuné Paillot

let der Meister des galanten Romans!

Gier. Das eine der modernen Launen der Paradiesgärtchen verliert sich in die Welt. geb. M. 4.50
Claude als Sohn eines Liebesgepöhlens eines unzufriedenen Mädchens erheben, das sich zu beiden Großeltern gleicherweise hingezogen fühlt. — geb. M. 4.50
Liebe in Paris um die Liebe eines Mannes von nicht alltäglicher Art, auf einer Fülle bezaubernder, feiner schillernder Bilder. geb. M. 4.50
Das skandalöse Ehepaar. Zwei auf dem Irwege der Leidenschaft wandende junge Menschen finden sich. geb. M. 4.50

Alle vier Romane liefern wir in eleganter Ausstattung zum Preise von nur M. 18.—

Die Dirne Elisa. Mit reizvollen Bildern von Franz Thiel. Initiellisten aus dem Dürckelien in französischen Bordellen. — geb. M. 4.50
Das Paradies wird neu eröffnet. Von E. Weill. Ein Buch von einem beliebten Schriftsteller. — geb. M. 4.50

Das Paradies wird neu eröffnet. Von E. Weill. Ein Buch von einem beliebten Schriftsteller. — geb. M. 4.50

Käthe. Ein interessantes Buch von Koppel und Zählertum in einem kleinen, feinen, eleganten Buch. — geb. M. 4.50

Vom Dams des Bösen. Von Marcel Berger. Das Buch einer Franzosen, der mit freudvoller Art eine skandalöse Welt des Genusses und heissgeliebten Verbrechen schildert. — geb. M. 4.50

Haps. Von Maury. Dieser Pariser Sittensatirer hat ein Kleinod, Paktens und freudig geschrieben, das selbst einen Rezensenten bezaubert. M. 4.50

Die Kunst zu verführen. Von Marcel Barriere. Ein aufsehenerregendes Buch, das wiederholt verboten gewesen sein soll. Gegen seine heillos literarischen Dürre immer wieder freigegeben wurde. — geb. M. 4.50

Zerung und Geburt des Menschen. Von J. E. Schlegel. Eine hervorragende Studie von Kien von Kien über die Entstehung des Menschen, geschrieben von Urter zum Menschen. Mit 108 Illustrationen. M. 3.—

Hygiene des Ehelebens. Die aufsehenerregende und aufsehenerregende Einführung in das gesamte Geschlechtsleben. Mit zahlreichen Bildern und 8 farbigen Kunstdrucktafeln. — geb. M. 4.50

Alle Bücher sind gegen Monatsraten von nur M. 5.—

Nur zu beziehen durch den
**BUCHVERLAG A. MÖLLER / Abt. Sort. 7
BERLIN-CHARLOTTENBURG 4 - Schiefelbusch**
Verlangen Sie kostenlos unsere reichhaltigen Bücherlisten.

Neues
Wiener Journal
Das Österreichische Weltblatt
Sonderausgabe und wöchentliche Beilage.
Grazwally & Co., Wien I., Biberbergg. 5.

Kauft Bücher

PRIVATDRUCKE
für Sammler und Bibliophilen.
Man verlange Gratisprospekt durch
Schließfach 48, BONN (J.).

DAS WEIB ALS SKLAVIN

Die Frau in gewollter und erzwingender Hörigkeit, das brutalierte und mißhandelte Weib, die Sexualpsychologie der Masochistin.
Von Dr. Joachim Weib.
Ganzleibnabend, mit über 200 seiteneigenen Illustrationen, Photographien und farbigen Tafeln M 25.—
Dieses Werk ist neben als IV. Band der Sammlung „Alte und Neue Welt“ erschienen. Diese Bände stellen das erste umfassende Sammelwerk dar, das eine psychologische Durchleuchtung der weiblichen Erotik in reifer Form gibt und hochwertige Dokumente vom weiblichen Gedankenschatz des Westens enthält. Das Bildmaterial liefert Studien, die eine Analyse des letzten bisher noch nicht veröffentlichten Vorlesungsstoffes dar. Die äußere Ausstattung ist vornehm und großartig.
In derselben Sammlung erschienen bisher in gleicher Ausstattung und ebenfalls mit etwa 200 Illustrationen: **Das grausame Weib / Das geheime Weib / Das listige Weib.** Jeder Band kostet in Ganzleibnabend nur M 25.— Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann einzeln bezogen werden. Auf Wunsch liefert wir das Werk auch gegen bezugslose Monatsraten von nur M 5.— Die erste Rate ist bei Lieferung zahlbar.
Zu beziehen geg. Vorbestellung oder unter Nachnahme des Betrages nur von **DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G, LEIPZIG C 1, Bezirk 93**
Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressanten Illustrierten Prospekte in verlosenen Umschlag geg. 30 Pfg. Rückporto.

Karl Kinski



„Ja früher, da hat a Maß Bier bloß 30 Pfenning kost' un da Prinzregent hot d' Viehausstellung selber eröffnet — aba jetz' is alles teier un d' Ochsen stehnga alloa umannd!“

Ein Hafenarbeiter geht vor die Hunde . . . / Von Bruno Nelissen Haken

I.
 Einer weiß von Krusenrotts Sache, und schon verulken sie ihn. Aber sie meinen es nicht böse. Er gehört ja jetzt zu ihnen — zu den Schauerleuten, die an den „Vorsetzten“ stehen und darauf warten, daß man sie auf die Schuten holt, auf einen Dampfer, der noch Leute zum Löschen braucht, an den Kai . . . Hier sind Leute genug, die sich über irgendwas hinwegzutrinken haben; die nehmen für ihn Partei, weil sie sich selbst dann stärker fühlen. Kinder ja — Ein Logis im Rademacherang, eine Kiste als Tisch, eine Herumtreiberin zur Frau, und den Tag über das Stehen nach Arbeit — darüber kann man schon einen Schnaps vertragen — wer sagt das Schnapsgebet? Halleluja amen . . . Es fängt an mit Stempeln und hört auf mit der Wohlfahrt — wenn es mit der Wohlfahrt aufhört . . .

Hier und da kommt ein Hafenzweiger her und holt sich ein paar Leute. Aber er sucht sie sich aus, der Kerl: er sieht sie sich an, von oben bis unten. Wer kann ihm das verdenken? — Aber ich bin nicht dein Mann! Wie er, eines Tages, Krusenrott am Arm faßt und seine Muskeln drückt, halb wohl im Scherz, schlägt Krusenrott zu — und schon ist es aus. Auch die anderen halten ihn da für verrückt oder betrunken, „wieder einmal betrunken, ja“ . . . Ein Hafenzweiger sagt's dem anderen: Jetzt grinsen sie ihn an, wenn er wieder dabeiheißt. An einem Tage bleibt er als Einziger zurück — alle Mann holt man auf den Fünfmastler von „Laelisz“, der noch in der Nacht hinaus soll. Da lachen sie ihn aus, alle, wie er da stehen bleibt, mit seinem Arbeitsbeutel über der Schulter.

Das ist ein verdammtes ekelhaftes Gefühl, glaubt mir das, Leute. Man muß sehen, daß man dabei nicht die Achtung vor sich selbst verliert. Es ist leicht zu sagen: Ich bin allein und pfeife auf alle. Aber man verliert den Maßstab, man wird unbrauchbar, man braucht ja den Respekt und die Kameradschaft anderer — sei es auch nur das Nebeneinanderstehen mit den Arbeitslosen an den Vorsetzten . . .
 Es ist schon ein Hohn . . .

II.
 So stempelt man denn . . . Herrschaften, man gewöhnt sich an alles! Krusenrott, Karl Friedrich, geboren 3. September 1898 zu Nießl in Holstein, geschieden, keine Kinder, gelernter Beruf Seemaschinist, jetzt Hafenarbeiter, arbeitslos seit 20. August 1927, durchschnittlicher Wochenverdienst zuletzt 40 Mark und 20 Pfennige, steht an den Kohlhöfen und läßt seinen Ausweis stempeln, jeden Tag: — Endlich weiß unsersins einmal, was Staat ist, Bürger Arbeitslos, Das ist eine Beruhigung, findest du nicht?
 Aber einer ist dabei, den haßt Krusenrott schließlich, der queruliert und stänkert jeden Tag. Krusenrott sagt zu ihm an einem Tag: „Laß doch das sein, Kamerad, ein jeder bekommt sein Recht.“ Aber er hätte es lassen sollen. Der Mann bringt alles auf seine Seite, weil er schnell zu reden weiß. Das hören die gerne, denen die Worte unbehöflich aus dem Munde kommen . . . So einer . . . sagt jener, „so einer, dem sie das Patent genommen haben, was will der überhaupt

hier — ist das überhaupt noch ein ehrlicher Arbeitsmann . . .?“
 Pflui Deibel, es ist alles ein Pack.
 Aber vielleicht hat er recht . . .

III.
 Es ist ja kaum vier Monate her, daß man ihm das Patent genommen hat. Eine kurze Spanne Zeit, wenn man bedenkt, was alles davor gelegen hat. Jahre und wieder Jahre eines Berufes. Vorher ist alles seinen Gang gegangen: Drei Monate Westküste, Swakopmund, Laurento Marques, Cap Coast Castle — acht Tage Hafen . . . Einmal in der Ostasienfahrt, wieder vierzehn Tage im Heimatshafen — Borddienst, ein paar Tage Urlaub dazwischen, mit denen man sowieso nichts anzufangen wußte . . . Es wäre alles weiter seinen Gang gegangen, mit einer großen, ruhigen Selbstverständlichkeit, die zwar die Zufälligkeiten ausschaltete, aber über die Zeit hinwegbringt, die Unzufriedenheiten — eben über die Zeit.
 Das ist mit einem Male aus . . .

Kinder, ja —! Es ist verdammte schön, wenn man in der Frühe am Baumwall steht und über den Hafen sieht — die Barkassen, rechts der Uhrturn von den Landungsbrücken, St. Katharinen auf der anderen Seite, mit der Sonne auf dem grünen Kupferdach — die Werften drüben, das Turmhaus am Hübenekai, der Dampfer Cap Polonia mit den weißroten Schornsteinen gerade vor einem — und diese herbe Luft über allem, die nach Wasser riecht, nach Teer, nach Hanf, nach Wind, der von ganz weither kommt . . . Man hat sich lange geseht nach so einem Tag . . .

(Schluß auf Seite 318)

Der nächste Emelka-Film

(Zeichnung von E. Schilling)



Hugenberg, der Retter Bayerns.

Aber wenn man schon ein paar Monate auf der Straße par nicht einmal das, wenn man eine Woche lang nichts zu tun hat, tun kann was man will — schon steht man außerhalb. Es sieht aus, als sähen einen die Arbeiter, die in den großen Barkassen zu den Werften und Kaischuppen fahren, als sähen sie einen schon höhnisch an, so eine kleine Kiste, die man mit sich herumträgt. Ja, mag der Eifer lächerlich sein, mit dem sie alle an ihr Tagewerk gehen — es ist schon das, gerade das, was über die Unruhe hinwegbringt. Es ist ja das Leben schließlich. Wer daneben steht, wird stumm und stumpf . . . Man muß weg davon, man darf da nicht hinsehen. Eben jetzt fährt die „Katherina“ von der Neptunlinie aus . . .

IV.

Man muß weg vom Hafen . . . Das ist für Tag nur vor früh. Morgen an, immer wieder geht Krusenrott durch die Straßen der Stadt — was ist anderes zu beginnen . . . Es sieht schon aus, als suchte er etwas, manche Leute sehen sich nach ihm um, man sieht nicht viele Müßiggänger in diesem Teil der Stadt. Aber man kommt in diesen Zusammenstoß nicht davon gesprochen, daß Krusenrott Arbeit sucht — die findet man nicht, wenn man durch die Straßen geht und an jeder Ecke den Menschen und den Kindern und den Tieren nachsieht . . . Aber Straßen, welche er von einer Ecke aus in ihrem Schichten übersehen kann, die dem weiten Licht eines Nachmittags oder Abends, erinnern Krusenrott nicht davon, was weit von diesem Alltag liegen müssen. Dies weckt den Eindruck von Städten in ihm, die er nie gesehen hat, obschon er weit herumkommt seit als er einmal in diesem Zusammenstoß mit einem der Straßen gehen, das ist wie: Ein Bild ansehen, oder Musik hören, die in Feldern verklingt — — er denkt das so, trotz aller der Menschen, die ihm begegnen . . .

Aber so findet man keine Arbeitsstelle.

V.

Das ist eine üble Sache, die einen herunterbringt. Man wird wehleidig dabei. Wehleidig, ja — es ist schon so . . . Aber wenn man weiß, daß man nie wieder auf einem Schiff . . . Das ist die Biscaya auflaufen ließ. Tag für Tag sitzt er jetzt in der Eiergrostube am „Stintfang“. An einem Morgen trifft Krusenrott ihn da, gerade wie er herauskommt, der Käppen Tielmann. Hier sieht man über den Hafen weg die Werften liegen gegen die Himmel. Das ist unbekannt, der prachtvoller Blick, über das Wasser hin, das Gerüst der Werftanlagen ist wie in den Himmel gezeichnet: Aber der alte Tielmann redet darüber wie ein Weib, redet darüber — und das soll man nicht tun, wenn man nichtern ist —: „Mann, Mann — kannst du das empfinden, Mann.“, sagt er und zeigt auf die schwarzen Hellinge. Er scheint gar nicht einmal betrunken. Aber ein paar Schritte weiter, und er bleibt an einer Pfütze stehen: in zahllos auslaufenden. Tief ist Wasser über das Papier gespritzt . . . Ferner sagt der Mensch und fällt in den Schlamm. „Du bist so schön, so schön grotesk — könnt ihr drum das empfinden, Mann?“ — Also schon besoffen, früh um fünf . . . Das ist traurig, Männer, und man sollte nicht darüber lachen. Wer ein Leben lang auf der Straße in den Umständen der Stadt gelebt hat, ist in einer dreckigen Bude in der Springelwiese — für alle die Zeit, welche noch vor ihm ist, und mit der Zeit, die hinter diesen Dingen liegt —, der mag schon saufen gehen, man versteht das ja . . . Auch Tielmann, Käppen Tielmann, hat seinen Tag vor dem Seeamt gehabt . . .

VI.

Oh, Krusenrott hat den Spruch des Seeamts behalten, der ihm, ihm selber, das Patent genommen hat. Er kennt ihn, in allen Einzelheiten: auswendig wie die Uhr. Satz für Satz, wie er ihm vorgelesen ist, und wie er dann in den Zeitungen stand. Er hat das Papier nicht mehr, er hat es weggeworfen an einem Tag, wie man einen Dreck gewirft — als ob man so mit der Sache fertig werden könnte . . . Aber in den Akten des Seeamts steht das von ihm, in den Umständen in der Redaktion. Das ist es aufbewahrt (einmal hat er es nachgeschlagen, als die Sache wieder über ihn kam), am Anschlag hat es gehangen in der Admiralitätsstraße — — wer es jetzt noch wissen will, dem kann man es heransen, Satz für Satz: So — und paß auf, mein Freund, so hat man den Dreck . . . Zwischen dem elabwärts fahrenden japanischen

Dampfer Tsuruga Maru und dem einkommenden Hamburger Dampfer Mathilde Maru sich zu tun. Am 20. August 1927, morgens gegen 9 Uhr, zwischen den Tonnen Q, und 14 ein Zusammenstoß stattgefunden, durch den beide Schiffe schwer beschädigt sind und auf den Strand gesetzt werden mußten. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß Dampfer Mathilde Maru sich zu einem Abwehrmanöver nach Backbord hat verleben lassen, als Dampfer Mathilde keine Anstalten machte, rot zu rot zu passieren. Es wäre von Dampfer Tsuruga Maru vorsichtiger gewesen, vorerst einen Warnungston zu geben, andererseits hätte Dampfer Mathilde rechtzeitiger Steuerbordrudder geben müssen. Daß dies nicht geschah ist, liegt daran, daß der wachhabende Zweite Maschinist — hörte du auch zu, mein Junge? —, wachhabende Hörste Maschinist zu dieser Zeit schwer betrunken in Maschinenraum lag, die Kommandos von der Brücke nicht ausgeführt hat. Ein japanischer Matrose fiel beim Zusammenstoß über Bord und ertrank. Der Leichtmatrose Prielhof vom Dampfer Mathilde stürzte in die offene Luke und brach beide Beine. Das Verhalten der Schiffsführer in Maschinenraum und die Kommandos beistandanden. Gegen den Zweiten Maschinisten Krusenrott wird einstimmig auf Patentziehung erkannt . . .

VII.

So ist es gewesen, Ja. Aber mögen sie ihn schief ansehen, die Leute von der Linie, mögen sie wegsehen, wenn er ihnen auf der Straße begegnen — warum er betrunken gewesen ist, das wissen sie nicht, und es war schon ein Grund. Wenn es sich um den Dienst handelt, um Pflicht, großbescheiden „Pflicht“, um die Disziplin — dann haben die Weiber aus allem wegzubilden; sagen sie . . . Aber sie haben die Dinge nicht so gekannt, — sie die haben ja überhaupt keine Frauen gekannt, diese da, die auf den Schiffen fahren und sich wer weiß was darauf einbilden, wie viele Frauen sie kennen, in allen Häfen der Welt . . . Davon sollten sie ganz still sein . . . Sie sollten auch still sein von ihm . . . Wenn ein Mann an eine solche Frau kommt, dann sollten seine Leute ihm die Hand schütteln und zu ihm sagen: „Du bist der Alte für uns, Kamerad“ — — — — — falls — sie häßlich alle, falls — aber nicht von diesen Dingen untereinander reden, welche die jungen Männer nicht verstehen, und von denen die Alten schon gar keine Ahnung haben . . .

VIII.

Es hat keinen Sinn, an solches zu denken. Dieses ist aus für Krusenrott und das. Man muß so vor sich tun als einen Widersinn. Man muß sich das Leben neu einrichten, nach den Umständen, comme ci — comme ça, so war die Rede eines Bootsmannsmaats in Kiel, und es war ein Quantum Weibheit darin, das kann man wohl sagen. „Ich geh nach St. Pauli Mann in der „Großheit“ ist immer was los; wenn du Glück hast, kommst du in eine Chinesebude rein, wie sie in der Schmuckstraße in den Kellern sind. Man muß sich das Leben nach den Umständen einrichten, so oder so.“

Seine Umstände sind so jetzt . . .

IX.

Ah — merkt niemand, wie grenzenlos öde gerade diese Straße ist, diese Straße am Hafen, in die rechts im Winkel aus dem Aufgang der Tonnen der Lokale nur die Fetzen von Musik und Lachen wehen — diese gleibende, lärmende, von Menschen angefüllte Straße am Hafen . . . ? Krusenrott geht mit in dieser Straße. Er geht Leuten nach, albernem, betrunkenen Leuten, mit dem er nichts zu tun hat, er geht nicht weiter, er bleibt stehen, wenn sie stehen bleiben, will nichts von ihnen, merkt nicht, wenn es andere Leute sind, die Leute wechseln schnell auf der Straße vor den Lokalen — Neugierde, eine stumpfe, armselige Neugierde und eine Bitterkeit, die sich an den Dingen festklammert, hat sie nie einen. Jetzt ist ein Mann vor Krusenrott, der eines Mädchen nachgeht. Er hat das Gesicht eines der Geld in seiner Tasche weiß, diese widerliche Gebärde der Gesichter . . . Was ist das für ein Mädchen? Sie hat Augen, die noch nicht lange in diese Straße gesehen haben, hat sie nie einen Liebsten gehabt, daß sie so in dieser Straße geht, Ah, Krusenrott, auch wir gehen so in dieser Straße, reden wir davon nicht . . .

Aber jetzt hat die Mädchen am Arme fast der Mann: wiederlich sind die Falten in diesem Gesicht. Er sagt etwas zu dem Mädchen, Krusenrott hört es, wie er an einer Scheibe steht, er fragt es, fragt nach Dingen, die man fragen kann bei solchen Mädchen — nach denen alle Frauen so von den dorten kommen, aus der anderen Stadt, von den Lägern her und den Frauen — aber

die man nicht fragen darf, wenn man je eines Menschen Gesicht gesehen hat. „So ein Gesicht — so ein Gesicht sieht in dieses Mädchens Gesicht . . . Krusenrott kehrt sich um zu ihm, er geht auf den Mann zu: „Laß das Mädchen los!“ sagt er zu dem Mann. „Was geht es Sie an.“ „Laß das Mädchen los!“ sagt Krusenrott zu dem Mann . . . Da erst sieht jener ihn an. Er sieht ihn an, fällt hilflos an den Hut und geht weg. „Er nimmt den Hut ab — hast du gesehen, Mädchen? — er nimmt den Hut ab: Das ist ein Mensch . . .“

X.

Nun gehen sie zusammen auf der Straße, Krusenrott und das Mädchen. „Wo wohnst du?“ fragt sie ihn. „Er antwortet nicht. „Wo du wohnst.“, fragt sie ihn. „Zuletzt — da hatte ich Valentinskamp eine Wohnung; Mit meiner Frau.“, sagt Krusenrott. Sie wird still davorn. Nach einer Weile: „So schlafst du denn nachts?“ So ein Gesicht — so ein Gesicht stoßen sie an. Aus einer Tür fällt Musik von einem Orchester sie an, ein Schläger hämmert und scheint weit weg, wie die Tür wieder zufällt. „Wo ich schlafte?“ sagt Krusenrott . . . Sie sind an einer Querstraße. Krusenrott zieht hinein in diese Straße, die er nicht kennt: Viele Häuser stehen in dieser Straße, viele Zimmer sind in diesen Häusern, hinter den vielen Fenster-scheiben liegen die Stuben. Krusenrott hat das Gefühl, als ob er einen müßigen Menschen getroffen hätte. „Wo ich schlafte?“ Ein Licht, das in einer Stube brennt, in einer fremden Stube, in einem fremden Haus, das macht ihn weich. Ah, jetzt weiß er: Es gibt eine Gemeinsamkeit der Straße, die vom Elend weiß. Nie hat er dieses Mädchen gesehen, aber er gehört dazu jetzt, er gehört dazu . . . Krusenrott geht mit diesem Mädchen. Hebt euch weg, alle, die ihr mir im Wege steht . . .

XI.

Wie eine Straße sich ansieht, wenn man aus einem Zimmer in die Straße sieht . . . Durch das Fenster fällt der Schein der Straßenlaternen, die Vorhänge bewegen sich, der helle Widerschein zittert an der Wand. Wie fremd ist ein Zimmer so — und wenn man ein Leben lang darin gewohnt hat . . . „Es ist ganz hell im Zimmer . . .“, sagt das Mädchen . . . Er fällt sie an: „Wer bist du denn . . .?“ sagt er dem Mädchen . . . „Viele Menschen haben wir gesehen, du und ich — Männer und Frauen —.“ Wer bist du? „Aber du verstehst ihn nicht, wie sollte sie ihn verstehen: nie haben sie sich ja gesehen . . . „Dieses Mädchen und ich“, denkt Krusenrott — „Wo kommen wir her?“ Ein Tag mehr ist dies in Krusenrotts Leben, eine Nacht wollen wir sagen — was wollt ihr; ein Schritt weiter auf seinem Weg nach unten . . . Wer will, was auf ihn wartet . . .

Freie Bahn!

Immer wieder werden Kinder totgefahren, welche spiefelbissigen auf der Straße waren, wenn ein Auto oder ein Motorrad kam und das Territor für sich in Anspruch nahm.

Darf man etwas die Benzinhelme tadeln, die durch ihre Existenz das Leben adeln, deren Duft und ungewentger Knatterlaut jedes furchtschrittröhre Menschenherz erbaute?

Gott bewahre — nein. Aus diesen Kinderleichen folgern wir unheimliches: die Kinder müssen weichen als ein vielmehrbares Hindernis. Jagt sie von der Straße! Fort in ein Verlies!

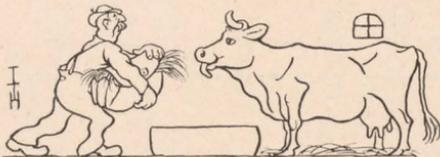
Sind sie nützlich? Streben sie nach höchsten Zielen?

Treiben sie Geschäfte? . . . Lächerlich: sie spielen!

Ihre Wesensart ist also degestalt ohne Sinn und ökonomischen Gehalt.

Darum nochmals: weg mit allen Minderjährigern, die nur stören und den Zweckbewußten ärgern! Feged Markt und Gassen von dem Kropzweg leer! . . .

Wozu stellt man überhaupt noch so was her?



Seitdem der Kletzenbauer den Titel Ökonominerat bekommen hat, holt er das Grünfütter in einer Aktenmappe.

Die Sensationen jagen sich

O diese erschütternde Fülle der Premieren!
Und dann das erregende Bombentatent! —
Man hörte im Funk den Zeppelin wiederkehren
und fühlte sich satt.

Dazu noch die täglichen Dachstuhlbrände —!
Wann fehlte ein Auto-Zusammenstoß?
Die Haager Konferenz ging auch grad zu Ende —:
die Zeit ist groß!

Und nun hat noch Maxe den deutschen Boden betreten
und sagte zu seiner Mutter schlicht: „Guten Tag!“,
was die Zeitung druckte und viel Kameramänner drehten —
Na?! Schlag auf Schlag!

Wir haben sogar schon den winterfüllenden Schläger
vom elektrischen Klavier in der kleinen Konditorei!
Nur wirtschaftlich sind die Zeiten sehr mies und mager —:
aber das geht vorbei — — —

Kaki

Die Freundin

Von Robert Freschl, Wien

Einigermaßen zur Ruhe gelangt, schrieb Henny diesen Brief.

Liebe Lilli!

Ich danke Dir für Deinen Freundschaftsdienst, den Du mir durch Deine liebenswürdige, wiederholte Hingabe an meinen Mann erwiesen hast.

Was hätte der arme Mensch, der während meiner Abwesenheit ganz verloren und in Sehnsucht nach mir umherlief, angefangen. Er hätte, um seiner Einsamkeit zu entgehen, um sich über mein Fernsehlein irgendwie hinwegzubringen, Kosten und Mühe daransetzen müssen, eine Partnerin zu finden, und es wäre ungewiß gewesen, welche Gefahren er dabei gelaufen wäre.

So aber habe ich Dir auch für die Bequemlichkeit, die Ersparnis des Kostenaufwandes und nicht zuletzt für die Erhaltung seiner Gesundheit zu danken, die es Franz möglich machte, mich zu meiner — übrigen leidenschaftlichen — Begrüßung mit einem Ring zu überraschen, der uns schon vor Wochen im Schaufenster des Juweliers Kramer auffiel und den Du so gerne gehabt hättest.

Ich bin ja immer von der Freundschaftlichkeit Deiner Gefühle für mich überzeugt gewesen, aber eine so weitgehende Selbstverleugnung hätte ich Dir doch nicht zugetraut.

Ich sage Selbstverleugnung, da ich, Franzens Fähigkeiten durchaus nicht unterschätzend, doch annehmen muß, daß es sehr gut möglich gewesen wäre, eines anderen Mannes, zum Beispiel unseres Freundes Karl, Vergnügen zu sein. Du aber, in Deiner Freundschaft für mich zum Äußersten bereit, Dich — sicherlich nach schweren Gewissenskämpfen — entschlossen hast, Franz Gelegenheit zu geben, Dich zu nehmen.

Ich umarme Dich dankbar als Deine

Henny.

PS. Ich mußte Dich Franz gegenüber sehr stark in Schutz nehmen. Er wagte zu behaupten, daß es nicht nur Freundschaft für mich gewesen wäre.

Einigermaßen zur Ruhe gelangt, schrieb Lilli diesen Brief.

Liebe Henny!

Schon immer bin ich stolz auf Dich gewesen. Als wir noch gemeinsam zur Schule gingen, wußte ich, daß ich eine ebenso schöne als kluge Freundin habe, aber ein so wunderbares Verständnis für mich hätte ich Dir doch nicht zugetraut. Du hast

richtig erkannt, wessen meine Freundschaft für Dich fähig ist, eine Freundschaft, die es mir ermöglichte, an die äußerste Grenze der Hingabe, auch Deinem Mann gegenüber, zu gehen. Ja, ich nahm mich seiner an. Wer weiß, wem er sonst in die Arme gelaufen wäre. Und er war mir dankbar dafür. Ich hätte nie gedacht, daß Franz, den ich eigentlich für langweilig hielt — er sah an Deiner Seite manchmal so aus —, ein so außerordentlich anregender und reizender Gesellschafter sein könnte. Außerdem ist er kultiviert und hätte nie die Taktlosigkeit begangen, mir auch einen Ring zu schenken, wogegen die Brosche mit der Perle, die Du neulich an mir so entzückend fandest, seinem Geschmack alle Ehre macht. Er hat mir die vier Wochen Deiner Abwesenheit wirklich angenehm zu verkürzen gewußt und mich für den leider notwendigen Verzicht auf das Zusammensein mit meiner besten Freundin zu trösten versucht. Der Wahrheit die Ehre — es ist ihm gelungen, was — Du weißt doch, wie sehr ich an Dir hänge — keine leichte Sache gewesen ist.

Ich danke Dir herzlichst für das auch diesmal bewiesene Verständnis und bin wie immer

Euere Lilli.

PS. Karl ist mit Franz gar nicht zu vergleichen — Franz ist ihm in jeder Beziehung überlegen.

Hennys Antwort auf diesen Brief war eine wohlgezielte Ohrfeige, die sie Lilli gelegentlich eines zufälligen Zusammentreffens versetzt.

So fand diese zu den schönsten Hoffnungen Franzens berechtigende Freundschaft ein jähes Ende.



Eine Neuerscheinung im Straßenhandel.

Lieber Simplicissimus!

Mein Bruder Julius ist Idealist, nebenbei aber ein sehr erfolgreicher Kaufmann. Als wir neulich zusammen in die Stadt gingen, klagte er über die Tragik seines Schicksals, daß er, der den Mammon so verachtet, beruflich andauernd mit ihm zu tun habe. Am Abend holte ich ihn aus seinem Büro ab. Er saß am Schreibtisch und zählte eifrig Geld; die verschiedenen Scheine lagen sortiert und sauber übereinander gehäuft da. Er muß wohl ein ironisches Staunen in meinem Blick bemerkt haben, denn er rief mir zu: „Ja, ich verachte den Mammon — aber ich möchte doch wissen, wieviel ich verachte!“

Kürzlich beklagte sich meine brave Zugeherin, daß sie ihren Mann bei einer Untreue erlappt hätte: „Wissen S', gnä Frau, früher war die Schweinerei nur bei die feinen Leut' — heit' is aa bei uns so weit.“

Ich sammle seit Jahren sogenannte pikante Postkarten. In München erhält man solche meist bei kleinen, obskuren Händlern. Neulich komme ich in die Schillerstraße zu einem solch ehrenwerten Mann, der mich noch nicht kennt. „Grüß Gott“, sag' ich freundlich und frage: „Haben Sie vielleicht pikante Karten?“ Allem Anschein nach muß es auch in dieser Spezialität allerhand Grade geben, die mir bis jetzt unbekannt waren, denn der fixe Händler sah mich kurz und forschend an. „Nur pikant?“ fragt er alsdann kulant: „Oder wünschen der Herr Frivolitäten?“

O. M. Graf



Heimkehr von der Sitzung des Vereins für Männerrechte.

Verkanntes Genie

(Zeichnung von E. Thöny)



„Alle Lehrer haben gesagt, aus Willi würde nie was, und nun hat er doch in der Starnberger Woche den dritten Preis gewonnen!“